

NAHTODERFAHRUNGEN

Interview in der Zeitung Publik-Forum (Zeitung kritischer Christen 2005/18) mit dem deutschen Neurologen Dr. Michael Schröter-Kunhardt. Er hat über 200 Betroffene befragt und wissenschaftliche Publikationen darüber verfasst. Er ist auch der Vertreter der Internationalen Gesellschaft für Nahtodforschung im deutschsprachigen Raum

Publik-Forum: Wie sehen Nah-Toderfahrungen konkret aus?
Schröter-Kunhardt: Sie bestehen aus konstanten Grundelementen. 61 % erleben eine Stimmungsaufhellung mit angenehmen, leichten Gefühlen. Am zweithäufigsten tritt mit 58 % – aus der ersten hervorgehend – die außerkörperliche Erfahrung auf, bei der man sich vom Körper distanziert und ihn von oben wahrnimmt. Mit rund 30 % gibt es an dritthäufigster Stelle die so genannte Tunnelerfahrung, an deren Ende ein meist weißgoldenes Licht wahrgenommen wird. Als nächste Sequenz berichten viele Sterbende vom Auftauchen einer lichtdurchfluteten Landschaft und dort von der Begegnung mit Verstorbenen. Eingebaut dazwischen taucht bei etwa einem Viertel ein Lebensfilm auf.

Gibt es zwischen den Kulturen und Religionen Unterschiede?
Schröter-Kunhardt: Die genannten Elemente der Sterbeerfahrung sind in allen Kulturen aller Zeiten grundsätzlich gleich. Das außerkörperliche Erleben scheint etwa in allen Kulturen bekannt zu sein. Aber die Ausgestaltung der Landschaft ist in den Religionen unterschiedlich. So tritt etwa in buddhistischen Kulturen häufig als typisches Element die Lotosblüte auf, was es bei uns überhaupt nicht gibt. In christlichen Kulturen begegnet man häufiger einer Jesusfigur. Diese Unterschiede sprechen dafür, dass Sterbeerfahrungen auch vom Unterbewusstsein produziert werden.

Bis wann lassen

sich Nah-Toderfahrungen zurückverfolgen?

Schröter-Kunhardt: Sterbeerfahrungen sind seit Menschheitsbeginn bekannt. Die ersten gab es nach meinen Erkenntnissen schon in Babylon, festgehalten im 5000 Jahre alten Gilgamesch-Epos. Eine neutestamentliche Parallele ist etwa das Außerkörperlichkeitserlebnis im ersten Buch der Korinther, Kapitel zwölf.

Was passiert bei einer Nah-Toderfahrung im Hirn?

Schröter-Kunhardt: Die Hirnforschung weiß, dass Sterbeerfahrungen auf einer durch Sauerstoffmangel und psychologischen Stress ausgelösten, im Alltag eher gehemmten Hirnaktivität beruhen. Gleichzeitig kommt es zu einer Überwachheit des Bewusstseins, die bei drohender Gefahr automatisch auftritt. Man weiß zudem, dass die Bilder der Sterbeerfahrung wohl durch körpereigene Halluzinogene, sprich: körpereigene Haschisch- oder LSD-ähnliche Drogen, produziert werden, die dem Menschen sonst versteckte Bildreservoirs eröffnen. Im Gehirn sind Haschisch-Rezeptoren vorhanden, deren Freisetzung aber von bestimmten Bedingungen, wie etwa Todesnähe, abhängen. Zudem sind Sterbeerfahrungen wohl im Schläfenlappenbereich gespeichert, weil man sie dort durch elektrische Reizung abrufen kann.



Welche Folgen haben diese Erfahrungen für die Betroffenen?

Schröter-Kunhardt: Sterbeerfahrungen fördern den Glauben an ein Leben nach dem Tod. Über 90 % der Betroffenen sind danach sicher, dass es nach dem Tod weitergeht. Sogar Atheisten sind danach überzeugt, dass es religiöse Dinge gibt und dass Sinnfragen und spirituelle Dinge das Wichtigste im Leben sind. Zum anderen führen Nah-Toderfahrungen dazu, dass die Angst vor dem Tod verloren geht. Sie machen den Menschen auch generell religiöser, wobei die Art und Weise sehr von der Kultur abhängig ist.

Sind Nah-Toderfahrungen für Sie ein indirekter Hinweis auf ein Leben nach dem Tod?

Schröter-Kunhardt: Die Tatsache, dass Sterbeerfahrungen in allen Kulturen vorkommen, belegt, dass der Mensch ein archetypisch verankertes religiöses Potenzial in sich trägt. Wenn er in Todesnähe solche religiösen Erfahrungen macht, heißt das, dass unser Gottesbild auf solchen Erfahrungen beruht und somit auch biologisch als Grunderfahrung im Hirn angelegt ist. Dass so hochkomplexe Erfahrungen auftreten, spricht dafür, dass diese Erfahrungen irgendeinen Sinn haben, da jede biologische Anlage evolutionär einen Sinn haben muss: Das Gehirn simuliert dem Menschen ein Leben nach dem Tod, um ihn darauf vorzubereiten, dass es so etwas wirklich gibt. Etwas in unserem Gehirn kann scheinbar Raum und Zeit verlassen, was wiederum belegt, dass ein Teil von uns nicht sterblich ist.

Populär machte die Nahtoderlebnisse **Dr. R. Moody**

(„Das Leben nach dem Tod“, Rowohltverlag) mit

seinen gesammelten Berichten. Einige Beispiele: „Zunächst war es mir, als ob ich durch eine graue Decke hindurch in ein Lichtreich vorstoßen würde. Ich wurde in Richtung dieses Lichtes aus meinem Körper gezogen. Das allererste war eine liebevolle und herzliche Begrüßung durch verstorbene Menschen, die mir sehr wichtig waren. Vor allem waren das die Freundin, sowie meine Großmutter väterlicherseits. Was mich im nachhinein sehr frapportiert hat, ist, dass ich sie gar nicht gekannt

habe, da sie vor meiner Geburt verstorben war. Aber sie war da, um mich zu begrüßen. (...) Diese Begrüßung durch die Gestalten war sehr überwältigend, im Grunde genommen war es ein Meer von Liebe.“

„Ich sah schöne Landschaften, und herrliche Felder. Ich ging zu einem kleinen Haus am Ende des Waldes ...Ich sah eine breite, riesige Straße, die mit funkelnem Sand gebahnt war und leuchtete wie Diamanten. Die Straße war so weit, dass man kaum ihr Ende sehen konnte. Ich sah ein Tor und eine lange Mauer zum Tor, die von sechs Löwenstatuen beschützt zu werden schien. (...) Ich sah die schönsten Blumen, die man sich vorstellen kann. Das einzige Gebäude, das ich sah, war die Hütte am Ende des Waldes, die wie eine Bibliothek war, in die man gehen und alles lernen konnte, was es gab. (...) Ich habe am Ende einer hohen Klippe gestanden, weit unterhalb war ein grünes Tal... Die Luft war so klar, ein herrlicher blauer Himmel, und ein schwacher Hauch einer warmen Brise. Es war ein sehr schöner Tag. Die Felder schwangen mit einem Gemisch aus Farben. Sie sahen aus wie weicher goldener Hafer oder Weizen mit Flecken aus leuchtend farbigen Blumen. Immer war da dieses Licht und das überwältigende Gefühl der Liebe.“